

MEISTERATELIER FÜR GEIGENBAU – MARTIN SCHLESKE

DIE PHYSIK DES UNERKLÄRLICHEN

FOTOS: DONATA WENDERS.

Die stimmungsvollen Arbeiten der Fotografin sind ebenso meisterhaft wie exakt. Bekannt wurde sie mit dokumentarischen Aufnahmen von den Drehorten ihres Mannes, Regisseur Wim Wenders.



- 01 Der Meister beim Hobeln der Deckenwölbung.
- 02 Tinkturen und Ingredienzien, deren Grundzüge sich über die Jahrhunderte hinweg kaum verändert haben, für ein Feintuning par excellence: das Auspolieren der lackierten Geige.
- 03 Vorgang des Schmelzens der Harze für die Lackrezeptur.



»GEIGENBAUER MARTIN SCHLESKE IST EIN TÜFTLER MIT INTUITION UND EINER DER BESTEN SEINES FACHS.«

Ein alter Hof an der Würm bei Gauting am Rande von München. Im Mittelalter klapperte hier gemächlich eine Mühle. Später ging es brachialer zu, als Bronzegießer Kupfer und Zinn verschmolzen. Heute ist hier Geigenbauer Martin Schleske zu Hause. Ein Meister seines Fachs mit einer außergewöhnlichen Herangehensweise.

Wollener Pullover in Naturfarben, robuste Rindslederschürze, ein zeitlos filigranes Brillengestell und ein schlichtes dunkles Barett als Kopfbedeckung, wie man es sonst nur von Gemälden mittelalterlicher Zeitgenossen kennt. Ja doch, Martin Schleske erinnert auf den ersten Blick an das Albrecht-Dürer-Porträt des

fränkischen Malers und Holzschnitzers Michael Wolgemut im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Auch Martin Schleske zeigt diese typische Werkstattblässe. Allerdings unterscheidet ihn eine mitreißende Agilität, eine unerschütterliche Jugendlichkeit. Gerne folgt man dem offenen Blick, der großzügigen Freundlichkeit. Dann hängt man an den scharf konturierten Lippen, die in angenehmem Bariton von der Kunstfertigkeit erzählen, eine Geige zu bauen. Vielleicht liegt es nur daran, dass sie ihn so schwungvoll beim Sprechen unterstützen, aber Martin Schleskes Hände wirken sehr groß. Ädrig und muskulös. Gepflegt und zupackend. Auf jeden Fall Hände, die nachweislich Meisterwerke formen. [»]



»100 ARBEITSSCHRITTE UND 250 ARBEITSSTUNDEN BIS ZUR GEBURTSTUNDE EINER SCHLESKE-GEIGE.«

Ein zartes Klopfen auf Holz. Dann der Chor der Werkzeuge aus Sägen, Reißen, Schaben und Kratzen. Zwischendurch das Abpusten der Holzspäne. Und wieder der Einsatz der Geigenbauhobel, Reibahlen, Wirbelschneider, Ziehklingen und Adergrabenausheber. Pause. Erneut gespitzte Lippen, die Späne wegblasen – nein, weghauchen! – und den Blick freigeben auf frisch bearbeitetes Holz, das irgendwann viel später eine vollwertige Schleske-Geige sein will.

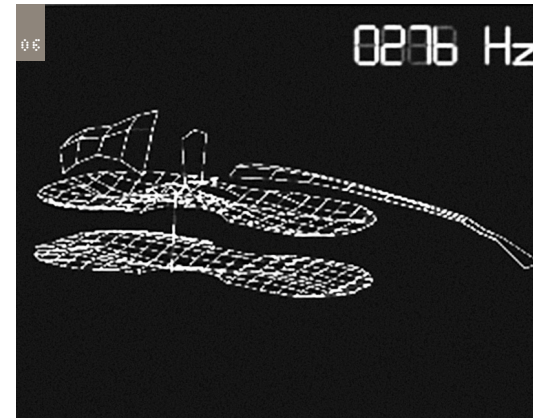
In Martin Schleskes Meisteratelier wird noch auf klassische Weise an der Werkbank gefertigt. Der Meister, übrigens der erste Geigenbauer überhaupt in seiner Familie, sitzt in seinem überschaubaren Atelier auf seinem Drehstuhl – für die Ausübung des Geigenbauhandwerkes braucht es keine überdimensionierten Werkhallen –, hat die Füße auf den Chromumlauf gestellt und konzentriert sich mit kerzengeradem Rücken. Ausgeleuchtet wird das jeweils zu bearbeitende Werkstück von einer beweglichen, im Verhältnis zu seinem sonstigen Werkstattinventar geradezu modernen, vierstrahligen OP-Lampe.

In Schleskes Rücken stapeln sich in schlichten Stahlregalen dicht an dicht wohl sortierte, ausgewählte Hölzer, von denen manche schon ihrer Form nach erste Hinweise auf ihre mögliche Weiterverwendung geben: Schnecken, Wirbel, Wirbelkästen, Griffbretter, Hälse, Decken, Böden, Zargen, Einlagen, Stege und Stimmstöcke. So weit, so nachvollziehbar. Aber dann ist doch alles anders. Denn um dem Klang seiner Meistergeigen noch mehr Schönheit zu verleihen, lässt der Geigen-

bauer Erkenntnisse der Physik mit in den Schaffensprozess einfließen. Wenn hier eine Geige gebaut wird, wird auch der diplomierte Physiker aktiv. Der 1965 in Stuttgart geborene Martin Schleske arbeitete nach dem Besuch der Staatlichen Geigenbauschule Mittenwald in der Forschungswerkstatt für Geigenbau im Schalltechnischen Beratungsbüro Müller-BBM in Planegg. Dort ging man beispielsweise der Frage nach, was den Klang einer Meistergeige über die handwerkliche Perfektion hinaus ausmacht. Der physikalische Ansatz war für Schleske so vielversprechend, dass er ihn mit Hilfe eines Physikstudiums noch weiter vertiefte. Seine Diplomarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft in München trug den Titel: „Eigenschwingungen im Werdegang einer Geige“.

Mit einem für einen Geigenbauer ungewöhnlichen Equipment ausgestattet, entwickelte Martin Schleske Computerprogramme, mit denen er das akustische Verhalten alter Meistergeigen vermaß und dabei entdeckte, „dass spezielle asymmetrische Abweichungen der Materialstärke eine wichtige Rolle für den Klangcharakter spielen“. Nach seinen Erkenntnissen beruht der besondere Klang prominenter Violinen nicht auf einem einzelnen Geheimnis, sondern auf akribischer Handwerkskunst und präziser Beobachtungsgabe, die einer wie Stradivari zweifellos meisterhaft beherrschte. Von diesem Wissensvorsprung profitiert jede neue Schleske-Geige. Sein nüchternes Labor voller Oszilloskopen und anderer elektronischer Messgeräte, dieser seltsame Kreißaal der Töne, hilft Martin Schleske bei der intensiven Spurensuche

- 05 Das Schneiden des Geigensteiges unter OP-Licht.
- 06 Experimentelle Modalanalyse mittels Schwingungsdarstellung im Oszilloskop.
- 07 Exaktheit und Intuition in perfekter Balance bei der Bearbeitung der Geigendecke.
- 08 Das Stechen des Wirbelkastens der Geigenschnecke.
- 09 Der erste Bogenstrich. Der erste Ton. Ein Moment großer Konzentration.



nach diesem einen favorisierten Klang und wird gekrönt vom ersten zaghaften Bogenstrich, der die neuen Saiten zum ersten Mal in Schwingung versetzt. Die exzellente Wertschätzung seiner Instrumente bei einigen der besten Violinisten unserer Zeit spricht für diese ungewöhnliche Vorgehensweise. So wechselt der sympathische Instrumentenbaumeister mehrmals am Tag vom Labor ins Atelier und wieder zurück. Immer auf dem Weg Richtung Perfektion. Immer auf der Suche nach dem Wohlklang, den er sich bereits bei Betrachtung des ausgewählten Materials – nur das Holz jedes zehntausendsten Baumes kommt überhaupt in die engere Auswahl – erträumte.

Bis zur Geburtsstunde einer Schleske-Geige braucht es 100 Arbeitsschritte und 250 Arbeitsstunden. Aber bevor es losgeht, klopft der Meister zart auf Holz und hört vielleicht etwas heraus, für das es eigentlich keine Erklärung gibt, wenn man nicht schon so viele Jahre konzentriert ins Material hineingelauscht hätte. Magie? Was immer es sein mag, namhafte Künstler wie Ingolf Turban, Alban Beikircher, Daniel Müller-Schott und Jehi Bahk vertrauen heute auf seine Handwerkskunst. Und die Violinistin Julia Fischer spielte unlängst in der Alten Oper Frankfurt ein solches Instrument. Nicht ohne Stolz erzählt Martin Schleske, dass er auch immer wieder die „wunderbare J. B. Guadagnini aus dem 18. Jahrhundert“ der Musikerin pflegt, die ganz in der Nähe seiner Werkstatt wohnt. Solche vertrauensvollen – nennen wir es mal despektierlich „Wartungsdienste“ – gehören also auch zu seiner Profession. Einmal allerdings kam eine Musikerin nach kurzer Zeit wieder

ins Atelier und erklärte, sie wolle die Geige zurückbringen, auf ihr zu spielen mache ihr Angst, schmunzelt Martin Schleske. Aber, so erklärt er, „das zeichnet eben das Außergewöhnliche aus. Es ist nicht für jeden geeignet“. Und nachgefragt, wer denn seine Instrumente idealerweise spielen sollte, antwortet er: „Ein gewisses Temperament ist schon wichtig. Man muss sich auf diesen Kampf einlassen. Ein präzises Spiel ist essenziell. Der Musiker darf nicht gedankenlos werden. Sich in einem Orchester zu verstecken, ist mit einer meiner Geigen nicht möglich.“ Schleske baut also Geigen für Solisten. Und er macht das so perfekt, dass jeder gerne spekuliert, was denn nun sein Geigenbaugeheimnis sein könnte. Welche Kniffe sind das Besondere? So konkret auf sein Geheimrezept angesprochen, lächelt der Geigenbauer und erklärt lapidar: „Ich mache manche Dinge anders.“ Der Begriff Diamantstaub fällt in diesem Zusammenhang. Nur wobei verwendet er ihn? Beim Schliff? Bei der Konservierung des Holzes?

Am Ende aller Fragen an diesem idyllischen, waldgesäumten Rande der lebensfrohen Millionenstadt, mag man dann aber auch nicht auf jede Antwort drängen. Oft genug sind es ja die kleinen und großen Geheimnisse, die Leidenschaft wecken und am Leben erhalten. Schließlich verabschiedet sich mit Martin Schleske ein ungewöhnlich interessanter Mensch wieder an seine ganz gewöhnlich aussehende Werkbank. Natürlich nicht, ohne dabei noch ein letztes Mal geheimnisvoll zu lächeln. □

